

Irak. Einblicke in ein verschlossenes Land

Das Land an Euphrat und Tigris ist reich: Es besitzt die zweitgrößten Erdöl-Ressourcen der Erde, fruchtbare Böden, gut ausgebildete Menschen. Doch die maßlose Herrschaft Saddam Husseins, zwei verheerende Kriege und sechs Jahre vom Westen verhängter Blockade haben das Land ruiniert. Abgeschnitten vom Rest der Welt, leben die Iraker in Angst und Armut, zwischen offiziellem Wahn und Wirklichkeit

Von Christoph Reuter, GEO vom 1. August 1996

Er hat ein pergamenthäutiges Vogelgesicht, eine Stimme wie Likör und den Händedruck eines Halbtoten. "You can call me Ali" Ali, der Nachtportier im Raschid-Hotel, diesem immer noch makellosen Palast aus Marmor, Messing, dunklem Holz und vor allem Beton, ist allein, bis auf ein paar schlafende Kofferträger, als wir mitten in der Nacht Bagdad erreichen. "Ah wir haben Sie erwartet. Sie kommen spät. Und Sie müssen früh aufstehen, sich morgen früh als erstes im Informationsministerium melden. Einen Fahrer für Sie und die nächsten Wochen weiß ich auch schon".

Ali wird unser Nachtgespenst, unsere lächelnde Belagerung. Jede Nacht sitzt er in dieser Hotelfestung, die mit ihren panzerverglasten Wachtürmen, ihren Betonmauern und Kameras auf allen Korridoren offenläßt, ob man mehr um die Sicherheit der Gäste oder deren unbefugtes Entkommen besorgt ist. In dieser spukhaften Kulisse, in der Dutzende livrierter Kellner Abend für Abend warten, die nicht kommen, und die Souvenirverkäufer in ihren Ladenboxen sitzen wie Museumswächter.

Wir müssen auf Sie achtgeben", sagt Ali mit väterlichem Timbre, "es sind unruhige Zeiten. Und: Stellen Sie Ihren Wecker auf halb acht. Nicht später. Welcome in Iraq!"

Willkommen also im Jahre sechs des Irak unter Quarantäne, abgeschottet per Embargo vom Rest der Welt, von Export und Import, von Geld, Gästen und vom Flugverkehr; zu erreichen nur in einer 15stündigen Taxifahr von Jordanien aus durch die Wüste. Vorbei an explodierten Autowracks der Benzinschmuggler und ausragierten Metallbäumen der Überlandleitungen, die behängt sind mit Autoreifen und in der staubigen Ebene wie Totempfähle stehen.

Willkommen auch im Reich des "Herrn des Ganzen" und des "Lieblings der Massen", in dem Kliniken und Galerien, Raketen und Brücken und aufmerksamerweise selbst der größte Slum des Landes SEINEN Namen tragen. Wo mehr Religionen, mehr Sekten nebeneinander friedlich existieren als sonstwo in der arabischen Welt, aber wo ein falsches Wort in irdischen Belangen, ja schon die eigene Telefonnummer im falschen Notizbuch, das Verschwinden bedeuten kann.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Und willkommen im Land der permanenten Siege, der "Mutter aller Schlachten", wo Verschwörungstheoretiker, Verfemte und Verwirrte sich die Klinke reichen, Schirinowski, Le Pen und Iljumschinow, Präsident der Kalmücken, wo die Gewißheit der zionistisch-amerikanischen Weltverschwörung letztes Heimatrecht besitzt und George Bush in der Lobby des Raschid.Hotels mit Füßen getreten werden konnte.

"It's a wild thing. Hey babe, you make my heart sing... schön, daß Sie uns wieder eingeschaltet haben. This is FM Radio Bäägdääd", spricht die Moderatorenstimme der täglichen Oldie-Sendung aus Hassans Autoradio. Mit seinem Chevrolet - 90er Import aus Kuwait - hat er am Morgen, wie bestellt, vor dem Hoteleingang gewartet. Und wir rollen durch eine Stadt, die keine Spuren trägt von Krieg und Niedergang.

Bagdad sieht aus wie vor dem Krieg: Die Betonburgen der Macht schimmern zwischen erdfarbenen zweistöckigen Wohnvierteln, wir passieren intakte Brücken und , von fern, die dampfenden Schlote eines Kraftwerks. "Fun, fun,fun 'til her daddy takes the T-bird away", singen die Beach Boys, und allgegenwärtig grüßen die Portraits des "Herrn der zwei Flüsse", des "Herrn der gesegneten Hoffnung" zwischen Schaufenstern voller Auslagen.

Wir hatten und das anders vorgestellt, und nicht nur wir. Fluchend reklamiert ein britisches TV-Team im Informationsministerium, als wir unsere Anträge auf Erteilung von Antragsgenehmigungen stellen, "wo sind die leeren Läden? Damned, wo ist das Embargo, wo sind die Bilder?"

Wo ist die Wirklichkeit?

Schehad wird vier und steht ratlos vor der gelben Frucht. "Papa, wie ißt man das?" Die drei Bananen, beiläufige Wegzehrung aus Jordanien und nun ein Gastgeschenk, sind die ersten ihres Lebens. Alles kann man kaufen in Bagdad, aber Bananen, und nicht nur sie, hängen zu hoch für normale Menschen wie Musama, den kleinen 43jährigen Beamten, der als Übersetzer im Informationsministerium arbeitet, Dokumentationsabteilung "Mutter aller Schlachten".

500 Dinar kostet eine Banane, zuviel für sein Monatsgehalt von 3000 Dinar. Musanna hat seinen goldenen Ehering gegen einen aus Silber getauscht, hat fast alle Möbel und den Goldschmuck verkauft, und wenn er seine Bücher behalten hat, dann nur, weil sie ohnehin nichts bringen. "Verflucht sind wir, die studiert haben. Verflucht, wer ein Festgehalt bezieht. Was hat meine Familie der Welt getan?"

Ein Dinar das waren mal drei Dollar, früher. Jetzt ist es eine Spielgeldmünze für Schehad: Schon das Kilo Tomaten kostet 80, das Kilo Schaffleisch 1000 Dinar. Die Lebensmittelrationen, ein paar Kilo Reis, Mehl, etwas Zucker, Tee, reichen für zehn Tage. Dann kommt das Gehalt, noch eine Woche geschafft, und dann kommt die Angst. Kommen die demütigenden Besuche bei reichen Verwandten, kommen die letzten Wertgegenstände zum Trödler, kommen Gelegenheitsjobs, Saubohnen, hungrige Abende, kommt irgendwann die Entscheidung, die älteren Kinder doch lieber zum Zigarettenverkauf als zur Schule zu schicken. Wo doch die Lehrer ohnehin selten da

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

sind, sondern Taxi fahren, kellnern oder selber Zigaretten verkaufen, das Stück zu 25 Dinar.

Musanna mit seinem traurigen Walroßschnauzer ist Beamter geworden in jenen besseren Zeiten, "weil dann alles seine Ordnung hat mit sicherem Einkommen und ruhigem Leben".

Doch nun ist alles in Unordnung geraten. Nach sechs Jahren sind die Reserven verzehrt, alles zerfällt hinter den Kulissen. Dieser Frieden zerstört nachhaltiger als es der Iran- und Golfkrieg getan haben. Fabriken verrotten, die Staatsbürokratie folgt dem Ruf des "Enrichessez vous!" - Bereichert euch! - aus schierer Notwendigkeit. Elitesoldaten der Republikanischen Garden verkaufen lauwarmer Cola vor dem Eingang zum Zoo, wo der letzte Löwe auf Fleisch wartet und die Direktion zwei Pudeln angeschafft hat, die auch Krach machen, aber nicht soviel fressen.

Dunkle Zeiten. Und glänzende Tage für jene, die in verkehrten Welten immer oben ankommen. Friedensgewinnler, Spekulanten, die reich geworden sind im rasenden Auf und Ab der Gerüchte und Wechselkurse, die den Dollar mal mit 300, mal mit 3000 Dinar bewerten. Oder das Mitglied der germanistischen Fakultät, der aus seinen Deutschlandkenntnissen das profitabelste Fazit gezogen hat und Schäferhunde züchtet für die Villen der diebstahlsängstlichen Reichen.

Den König der Gewinner treffen wir zufällig, er lehnt eines Samstagmorgens einfach am Tresen der Bagdader Börse und beobachtet seine Broker. "Kann ich Ihnen helfen?", lispelt Dr. Kubba höflich, Herr über Kubba Consults, Kubba Software, Kubba Broking und bester Dinge. "Die USA schotten ihren Markt mit Protektionsismus ab - uns haben sie dieselbe Situation zwangsverordnet. Ungestört von Importen können wir uns entwickeln, haben bereits für zwei Banken und 150 Firmen die Software geschrieben: Personalmanagement, Finanzbuchhaltung, Lagerverwaltung, alles speziell für den irakischen Markt. Und wir sind konkurrenzlos billig, gegen uns hätte nicht einmal Microsoft eine Chance. Wenn das Geld wieder fließt, gehört uns hier der ganze Markt." Das Embargo - ein Goldtausch.

"So ist das. Die Armen waren immer arm", sagt der bekannteste Regisseur des Irak mit seinem weichen Wiener Akzent, "und wir sind reich geblieben. Je nun." Der Fernsehregisseur, der in Österreich studiert und in Kuwait Millionen verdient hat mit der arabischen Version der Sesamstraße, ist mit der bekanntesten irakischen Filmschauspielerin verheiratet, hat eine fein ausgewählte Kunstsammlung zusammengetragen und auf die Schilderung des Elends im Land eine Antwort: "Haben Sie heute Abend schon etwas vor? Wir feiern mit Freunden. Kommen Sie doch mit."

Eine opulent geschnittene Villa am Tigris, Ufergrundstück, beleuchteter Pool. Der Besitzer, ein Ketschup- und Dattelmarmeladen-Magnat, hatte Glück: "Goldenes Business, heutzutage, fällt nicht unter das Embargo."

Soignierte Herren stehen an der Bar, an ihrer Seite viel zu schöne Frauen mit viel zu tief geschnittenen Dekolletés, Wodka mit wenig Eis und eine tanzende Zigeunerin.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Katzenhaft, vibrierend am ganzen Leib, springt sie zum Rhythmus des Schlagzeugs zwischen den Tischen, bisweilen eine kleine Wolke aus Geldscheinen hinter sich lassend, die suchende Hände zuvor in ihren Ausschnitt gestopft hatten. Der Musiker ist eigentlich Arzt, Gläser klirren leise, übers Gras wieseln zwei kleine Jungen und klaben die 250-Dinar-Noten auf.

Der Regisseur ist selig: "Und? Ihr seht, es ist nicht nur Elend." Es ist auch Langeweile, für die Gäste, wie den Erben des größten privaten irakischen Baukonzerns. Er zählt seine Latifundien in Europa auf - und da ist da noch das Haus in München, wo mein Porsche auf mich wartet..." -, als sich ins Tackatack der Trommel jäh Maschinengewehrfeuer vom anderen Ufer mischt. Die Damen kieksen, das Personal schaut fragend, der Hausherr spricht: "Aah. Die Nachbarn. Wir sollen antworten." Eine polierte Kalaschnikow wird aus dem Haus gereicht. Er feuert auf dem Mond, und über den nachhaltig geschnittenen Rasen trippelt der Diener, beidhändig ein kleines Silbertablett mit frischer Munition herantragend. "Hier ist vieles möglich", sagt unser Freund.

Chalids Onkel, ein Homme des lettres aus Überlebensnotwendigkeit, nicht

irre zu werden in der irren Welt. "Alle haben wir besiegt, den Iran,

Kuwait, die USA, die Uno, so viele Siege", und dann schauen wir zum

Fernseher, wo seit Stunden die Geburtstagsfeier des Führers übertragen

wird. Mali, Aserbaidshan, Afghanistan, Tadschikistan und der Tschad haben

gratuliert. Gerade tritt ein Ballett der Schrubberinnen auf, 20 kleine

Mädchen in Paillettenkleidern mit Spielzeugeimern und Miniaturschrubbern,

die sie wie Speere schwingen vor einem unbewegten Mann im weißen Smoking,

skandierend: "Ja ja ja, wir wollen Papa Saddam. Ja ja ja..."

Jeder weiß, daß das eine Lüge ist", fährt Chalids Onkel fort. "Aber jeder hat Familie, verstehen Sie." Und jede Familie hat ihre Geschichte. Chalids Onkel hatte einen Cousin, der einfach verschwunden war eines Tages. Alles, was sie herausbekamen, war, daß bei einem anderen Verhafteten seine Telefonnummer gefunden worden sei. Das reichte. Nach 17 Jahren durfte eine Schwester ihn wiedersehen. Sie sah einen alten Mann, 20 Meter von ihr entfernt, von dem sie hinterher nicht einmal wußte, ob es der richtige war. "Und was soll nach IHM kommen? Sein Sohn etwa? Gott bewahre!" Aber der rebellische Süden? Und der kurdische Norden, der gänzlich unabhängig werden will? "Nein. Alles wird bleiben, wie es ist. Die Menschen haben noch mehr Angst vor einem Bürgerkrieg als vor IHM. Aber bitte, fahren Sie durchs Land, überzeugen Sie sich selbst." Nach Tagen bekommen wir im Informationsministerium jene kleinen Passierscheine, die den Namen "tashil muhimma" tragen, "wesentliche Erleichterung",

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

und mit denen wenig, aber ohne die gar nichts möglich ist. Wir fahren nach Basra im Süden, das einst Venedig des Nahen Ostens genannt wurde und von dem seine Bewohner heute sprechen, als wäre es das untergegangene Atlantis. Wie vom Paradies reden sie von 1979, "dem letzten guten Jahr in Basra", als die reichen Kuwaiter in Jachten den Schatt Al-Arab hinaufkamen, als die Corniche den Blick auf Palmen, nicht auf Schiffswracks eröffnete. Und dann nur noch Krieg, gegen den Iran, dessen Truppen bis ans Ufer gegenüber vorrückten. Acht Jahre Massakrieren für nichts, für dieselbe Grenzlinie wie zuvor. Zweieinhalb Jahre Pause, wieder Krieg, ein vergeblicher Aufstand gegen Bagdad und seit sechs Jahren Embargo. "Kriegsopfer? Hier?" Dr. Abdelsalam Yasin Taha, Chefarzt in Basras größtem Krankenhaus, nickt: "Sicher, aber welchen Krieg meinen Sie? Wir hatten mehrere." Seit 1991 registrierte man eine steigende Krebsrate, "aber das ist vor allem Lungenkrebs, weil die Leute hier rauchen wie die Wahnsinnigen". Mindestens zweimal pro Woche meldet sich der erste, in Bagdad längst vergessene Krieg zurück, wenn wieder ein Bauer mit zerfetzten Beinen eingeliefert wird, weil er auf eine der Minen getreten ist, die nie geräumt worden sind. "Es stirbt sich leicht hier", simple Dinge wie Antibiotika fehlen, es wird mit halber Dosis narkotisiert, und die Leukämiepatienten im dritten Stock erleben auch ihr letztes Stadium ohne Morphium. Wenigstens brauche man kein Insulin mehr, fast alle Diabetes-Patienten seien tot. Nur an einem fehlt es nicht im mindesten an gut ausgebildeten Ärzten, die weder kündigen noch emigrieren dürfen. "Wir waren gut," sagt ein Assistenzarzt, dem gerade ein Siebenjähriger wegstirbt, "wir haben ganz früh eine Hirnhautentzündung diagnostiziert; wäre mit passenden Antibiotika leicht zu heilen gewesen. Alles, was wir tun konnten, war, den Eltern zu sagen, woran er stirbt." Der Mann war zehn Jahre lang Militärchirurg, was die Anteilnahme verdünnt: "Mit den Patienten ist das wie mit unseren Kriegen. Linie um Linie weichen wir zurück: Mal gibt es Infusionslösung, aber keine Kanülen, mal funktioniert das Röntgengerät, aber wir haben keine Filme, und am Ende verlieren wir." "Aber Medikamente fallen doch gar nicht unter die UN-Sanktionen." "Mag sein", sagt der Arzt, "aber über das Embargo dürfen wir uns beklagen über sonst nichts. Wir sind müde, verstehen Sie, unendlich müde." Vor dem Schatt Al-Arab, mit Blick auf die verkohlten Palmenstümpfe und das rostrote Band halbversunkener Schiffe, die bis zum Horizont reichen, sitzt Adnan. Adnan, der Kellner, der stumm den Tee serviert, schlechte Zigaretten raucht und ins Nirgendwo schaut. Wenn er redet, dann nur, weil gemeinsame Bekannte ihn gebeten haben. "Eigentlich sollte ich nicht mehr hier sein. Gott hat mich wohl vergessen." Er war Soldat in beiden Kriegen, und aus dem letzten kam er als einziger seines Bataillons zurück. "Wir lagen hinter Kuwait in unseren Schützengräben, als die Amerikaner vorrückten: Riesige Raupenbagger vor uns wälzten alles nieder. Und hinter uns die Republikanischen Garden, die jeden niederschossen, der zurücklief. Irgendwie habe ich überlebt, bin eine Woche lang zu Fuß gelaufen. Jetzt bin ich 40, ein alter Mann. Es muß ein Irrtum sein", und einmal lacht er, "ja, ein Irrtum Gottes." Zurück in Bagdad. Die 20-Uhr-Nachrichten von BBC vermelden lapidar, daß UN-Generalsekretär Boutros-Ghali eine Kurzreise nach Moskau angetreten habe. Nichts sonst, aber binnen einer halben Stunde gärt aus dem tausendstimmigen Wispern des Marktes die Meinung, dies sei ein schlechtes Zeichen für die Verhandlungen. Bis zum Morgen fällt der Dinar von 750 auf 900 pro Dollar. Ali lächelt hinter seinem Rezeptionstresen und bietet uns 800. Alle Marzipanrosen von der Führergeburtstagstorte im Raschid sind verschwunden. Nur SEIN kandiertes Profil hat niemand angeknabbert. Aber was ist unter dem Zuckerguß?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wo, beginnen wir uns zu fragen ist in all dieser Erosion der Geist des Allgegenwärtigen geblieben? ER, dessen Namen niemand ausspricht, aber der uns als Staatsmann, als Beduine, als Betender, Arzt, Richter oder Brückenbauer penibel gepinselt und überlebensgroß im ganzen Land begegnet? Dem allein gehuldigt wird als "Garanten der Gegenwart" und als "Versprechen auf das Morgen". Von Amts wegen, denken wir, können wir im Außenministerium eine offizielle Sicht der Dinge erwarten, über das menschenverachtende Embargo, über die USA, denen es um Öl, um Macht, aber nicht um Menschenrechte gehe, über IHN. "So, aus Deutschland kommen Sie", sagt der Ministeriale und setzt an: "Karajan! Kennen Sie die Aufnahme der Beethoven-Symphonien von 1977? Und Anne-Sophie Mutter, wie sie Mozart spielt?" Und dann beginnt er zu schwärmen, von Bach, von den Salzburger Festspielen, die er früher immer besuchte, vom verführerischen Klang der CDs, daß nie wieder Kassetten hören möge, wer einmal die Rauschlosigkeit einer CD genossen habe. "Aber wir", und sein Blick wandert über die Wände, wo drei Portraits des Führers es unmöglich machen, ihn gänzlich zu übersehen, "wir müssen uns mit Kassetten zufrieden geben." Manche Worte, zumal hier, sind entweder eine Lüge oder lebensgefährlich. Also spricht das Ungesagte. Das, wofür niemand verantwortlich gemacht werden kann. Und die Augen des Ministerialen schauen beim Reden so oft himmelwärts, daß das Weiße unter den Pupillen nach vorn rollt. Alle Ideologie, alle Parteiprogramme sind abgeblättert. Alle Macht braucht hier keinen Grund, alle Siege bedürfen keiner Logik mehr, und selbst die Witze, argwöhnen jene wenigen, die noch welche erzählen, selbst die Witze über den Führer werden erfunden vom allmächtigen Apparat seines Hofes und unter das Volk gebracht. Eine Diktatur in kristallinem Zustand. "Das Volk ist die Partei, und die Partei ist der Führer", steht auf einem der letzten Transparente, auf denen die einst so mächtige Baath-Partei überhaupt noch erwähnt wird. Während wir auf die nächsten Genehmigungen fürs Verlassen der Stadt warten, lernen wir die sonderbaren Existenzen kennen, die das Leben in diesem Laboratorium der Druckverhältnisse hervorgebracht hat. Menschen wie Yasim, den Ladenbesitzer, der uns sein unfreiwilliges Mausoleum kleiner Papptafeln zeigt: Tausende, auf Stöcken montiert, verstaubt, mit einem prekären Motiv: ER, beim Handschlag mit Hosni Mubarak von Ägypten. Vor Jahren war einmal ein Gipfeltreffen geplant, und Yasim ließ Plakate drucken für das todsichere Geschäft mit der Jubelparade. Dann kam die Sache mit Kuwait dazwischenkein Gipfeltreffen, keine fähnenschwingenden Massen. Was tun? Unmöglich, Tausende Portraits des Präsidenten zu vernichten, "das wäre Selbstmord", entfährt es dem Mißlichen, "aber kaufen will sie auch keiner". Nasir, der traurige Ex-Zensor, den wir im Hassan Adschmi, Bagdads traditionsreichem Cafe treffen, schwärmt von alten Zeiten: "Stellen Sie sich vor: jeden Morgen, die ganze Weltpresse, ‚Le Monde‘, ‚Washington Post‘, ‚Newsweek‘, umsonst, unzensiert auf meinen Schreibtisch!" Ein Privileg, das nach Nasirs Lektüre kein Käufer mehr genießen konnte: Der bekam nur noch Schnittmusterbögen zur Lektüre. "Aber seit dem Embargo kann sich ja niemand mehr ein Abonnement leisten. Ich habe mich gelangweilt und gekündigt." Nach dem dritten Tee erzählt Nasir von einem Kollegen bei der Filmzensur. Der schuf sich ein "Oeuvre" als Regisseur, klebte über die Jahre herausgeschnittene Schnipsel zu einer Essenz des Verbotenen zusammen: bewegte Betten und nasse Saris auf Frauenleibern indischer Billigschnulzen, das schmale Gesicht von George Bush zwischen Fellinis Aufnahmen wogender Brüste und behaarten Männerhintern aus amerikanischen B-Movies. Die letzte Genehmigung ist da. Wir dürfen aufbrechen nach Norden. Die Nacht in Kurdistan

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ist sternenklar, und der Berg Bablu hat sein Geräusch. Mit Safkan, einem 24jährigen Dolmetscher, sind wir auf die schroffe Spitze nahe der Stadt Dohuk gefahren, um es zu hören: "Tüüütüt-tüt-tüt-tüüüt-alloo?-tüüüt-alloo?-aloo?-tüt-tüt-tüt-tühäre Guuml;üt" Ein Dutzend Autos mit laufenden Motoren und offenen Türen parken auf der Kuppe. Überdimensionierte Antennen wippen im Nachtwind. Aufgeregte Stimmen brüllen zu Dutzenden "Alloo... Alloo?" Familienklatsch, finanzielle Transaktionen, Liebesbeteuerungen und Fluchtpläne in die Hörer. "Willkommen in der Telefonzentrale Kurdistan!" Safkan, der am letzten Checkpoint "militärisches Sperrgebiet" nur kurz einen Telefonhörer gehoben hatte, um durchgewinkt zu werden, genießt den Moment. "Alles ist illegal hier", erläutert er das Verfahren, mit eingeschmuggelten, funkverstärkten türkischen Mobiltelefonen eine private Telefonagentur zu betreiben, "aber es funktioniert." Das ist Kurdistan, dieses staatsrechtliche Irgendwas in Nordirak, eine Freizone ohne legalen Status, geschützt von den UN, bisweilen bombardiert von den Türken, aber in Freiheit zumindest von Bagdad was die die beiden kurdischen Parteien nicht davon abgehalten hat, die neugewonnene Autonomie für interne Kämpfe zu nutzen. Nun ist Waffenstillstand, seit einem Jahr. Ein seltener Zustand für die Gegend, die von Landwirtschaft und vor allem vom Schmuggel lebt, von Zigaretten aus der Türkei und Öl aus dem Irak, die in entgegengesetzte Richtung exportiert, aber gleichermaßen hier "verzollt" werden. Die Waffenstillstandslinie von 1991 und ungefähre Grenze der Autonomen Region von heute ist längst Umschlagplatz für einen florierenden Grenzverkehr geworden. "Komplette Unabhängigkeit ist gar nicht unser Ziel", sagt Massud Barzani, Chef der Demokratischen Partei Kurdistan (KDP) und vor allem Sohn des großen Kurdenführers Mustafa Barzani, "wir wollen politische Autonomie, aber wirtschaftliche Kooperation mit Bagdad." Letztere gibt es längst: Der Strom für Kurdistan kommt vom Saddam-Staudamm nahe Mosul, und zur Verhandlung über die Wiedereröffnung der Ölpipeline vom Irak in die Türkei reiste Erdölminister Amer Raschid quer durchs Kurdengebiet, eskortiert von Barzanis Peschmergas, die auch die Pipeline bewachen. "Ein föderales System wäre die vernünftigste Lösung für den momentanen Stand der Dinge", sagt Barzani beim Interview in seinem Hauptquartier, das früher ein Kurhotel war. Auf dem Weg zurück nach Bagdad klingt es wie Silvester. Nach einjährigen Verhandlungen hat sich die Regierung bereit erklärt, die UN-Resolution 986 zu unterzeichnen. Für zunächst zwei Milliarden Dollar darf der Irak Öl verkaufen, für zwei Drittel davon sollen Nahrungsmittel und Medikamente unter Aufsicht der UN im Land verteilt werden. Auf den Straßen wird vor Freude geschossen, in den Nachrichten der "große Sieg des Irak" von denselben Nachrichtensprechern verkündet, die denselben Sieg jahrelang als "erniedrigende Einmischung in die irakische Souveränität" verdammt haben. In Bagdad beugt sich ein Taxifahrer lachend quer durch den Fond: "Wir wurden erniedrigt, endlich, wir wurden erniedrigt!" Chalid ist unauffindbar, der Dinar schießt binnen einer Nacht von 1000 auf 350, aber sein Onkel empfängt uns strahlend: "Foood! Hühnchen, Milchpulver, Antibiotika, jetzt gibt es die Dinge, die dieses Volk wirklich interessieren! Wir glauben ja ohnehin nur noch, was wir schmecken und fühlen können." Alle Politik verblaßt vor den Proteinen. Erst nach Stunden und viel Arrak, beschließt Chalids Onkel das Thema kurz und illusionslos: "Nun, ihr habt gemerkt: Unser Teflonpräsident hat mal wieder gesiegt, und außerdem können wir uns gar keinen anderen mehr vorstellen. Wäre ER fort, wir würden zitternd auf den nächsten warten. Ihr seht: Im Diesseits ist wenig zu begreifen. Aber fahrt nach Nadschaf, vielleicht werdet ihr dort verstehen, was unsere Seelen bewegt." Nach

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Nadschaf also, der heiligen Stadt in der Wüste, in die viele Iraker erst nach dem Ende ihres Lebens gelangen. Nadschaf, das ist die Stadt der Totengräber und Grabsteinmetze, der Lohnprediger und Leichenträger, die pro Trauerfall entlohnt werden und deshalb die Särge im Dauerlauf um den Schrein tragen. Diese Stadt lebt von ihren Toten. Von ihrem Friedhof, der an Ausmaß längst die Stadt ausgestochen und sich mit jedem Krieg kilometerweit in die Wüste gefressen hat. Von der Ehre, die es für jeden Schiiten bedeutet, hier begraben zu sein. Tür an Tür mit dem Schrein des Imam Ali, des letzten Kalifen aus der Gefährtschaft der Propheten. Früher kamen die Toten noch aus dem Iran und Saudi Arabien hierher, "aber seit der Luftweg gesperrt ist, kommen nur noch lebende Pilger", sagt der Moschee-Verwalter Salih al-Hakim fast bedauernd. Hier treffen sich Versprengte wie jene Handvoll Afghanen, die vor 20 Jahren hier hängen geblieben sind und seither diskutieren, wie Gott alles gemeint haben mag, vor allem aber auf bessere Zeiten daheim warten. Und hier ist der Ort für Beseelte für den 19jährigen Wiener, der im Winter hierher an die islamische Hochschule kam als erster Europäer aller Zeiten und keinen Namen braucht, weil ihn alle nur "Nimsawi" nennen, "den Österreicher". Halb Rotznase, halb Eremit, nimmt er Platz im Gästesaal der Moschee. Ohne einen Cent kam er in Bagdad an, ein frommer Taxifahrer lieferte ihn ab bei einem der Privatgelehrten, die von Spenden sich und ihre Schüler ernähren. Nimsawi ist mit 17 Jahren zum Islam konvertiert, vor Ekel über das Abendland und dessen vielen Fragen ohne Lösungen. Hier sitzt er, dem selbst Ghom, die iranische Hochburg schiitischer Theologie, noch zu westlich, zu verwässert von Ablenkungen war, als bizarrer Paradiesvogel. Der Fremdeste von allen, glücklich am Rand der Welt, der für ihn die Mitte ist, spricht: "Schauen Sie nicht hinter den Spiegel. Lassen Sie es, fragen Sie nicht mich, fragen Sie nirgends! Hier haben die Menschen ihren Frieden!" Tatsächlich ist etwas anders hier, und es fällt uns erst bei der zweiten Fahrt durch die Totenstadt auf. Es zeigt sich in dem, was nicht da ist: Dieser Friedhof, der größte des Irak, vielleicht der arabischen Welt, ist der einzige öffentliche Ort von Wichtigkeit im Land, an dem die Iraker SEINEM Portrait nicht begegnen. Ein Ort des Friedenszumindest ihrer Asche.